05EUS2012000021 Westdt. Beobachter 1943
Faktor 20
Sa.

Euskirchener Beobachter

Die deutsche Bäuerin

Wir brauchen gar nicht weit zu gehen, um unserem Thema Farbe und Leben zu verleihen. Rings um Euskirchen liegen eine Unmenge von Dörfern, durch die wir alle schon gewandert, geradelt oder gefahren sind. Allerdings haben die wenigsten von uns wohl einmal einen tieferen Blick in ein solches Bauernhaus am Rande der Straße getan, um das Maß der Arbeit einer deutschen Bäuerin auch nur annähernd beurteilen zu können, zumal jetzt im Kriege, wo die Arbeitsleistung der Bauersfrau einen geradezu ungeheuren Umfang angenommen hat. Nun ist freilich die Bauernwirtschaft von heute nicht mehr die alte Hauswirtschaft. Im Bauernhof herrscht kein Ueberfluß an Menschen mehr, wie das in früheren Zeiten der Fall war, sondern seit langem schon Mangel an Arbeitskräften. Die unselige Landflucht nach dem ersten Weltkriege hat ihre deutlichen Spuren hinterlassen. Aus der Herrscherin in ihrem Reich von einst ist die Bäuerin heute zur Hauptarbeiterin geworden, deren tägliche und stündliche Sorge dahin geht, wie sie mit den Arbeiten in Stall, Haus und Hof fertig werden soll. Von der Bäuerin wird in der Tat das Letzte verlangt. Das Wort „Ueberlastung der Bauersfrau" stammt nicht erst aus den Tagen des Krieges. Aber still und unermüdlich tut die Bäuerin überall bei uns auf dem Lande ihre Pflicht. Sie gehört zu jenen Menschen, die während des ganzen Krieges wie der deutsche Soldat im Mittelpunkt des Kampfes gestanden hat. Sie gehört zu den stillen Helden des Alltags, die nicht von sich reden und nur eines kennen: Pflichterfüllung für Deutschland. Wir alle schulden der Bauersfrau auf dem Lande unendlichen Dank für ihre gewaltige Arbeitsleistung und nicht zuletzt für das, was sie ist und sein soll: die gesunde Mutter des deutschen Volkes, die neben ihrer Lei- [illegible]

Vir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen!

Aus Stadt und Kreis

Durch die Eifel nach Frankreich hinein!

Lichtbildvortrag des Malers Curtius Schulten

Am vergangenen Sonntagabend hatte das Kulturwerk Köln-Aachen im Verein mit der Ortsgruppe Euskirchen des Eifel-Vereins zu einem Lichtbilder-Vortrag des Malers Curtius Schulten in den Festsaal der Emil-Fischer-Oberschule eingeladen. Es gibt der Eifelfreunde doch noch viele in Euskirchen, wie man befriedigt und erfreut zugleich an dem starken Besuch feststellen konnte. Der Saal war voll besetzt. Der Vortragende ist uns hier kein Unbekannter, denn seine Arbeiten, darunter auch eine Anzahl Eifelbilder, haben wir bereits auf Ausstellungen hier kennengelernt, wo sie Anklang fanden und Bewunderung erregten. Kreiskulturwalter Rektor Ehrlich begrüßte den Vortragenden und die Erschienenen, indem er kurz auf Sinn und Zweck der Veranstaltung hinwies und Oberinspektor Kremp sprach einige Worte als Vertreter des Eifel-Vereins, auch der Hoffnung Ausdruck gebend, daß die schöne Eifelvereins- und Wandersache aus dieser Veranstaltung neue Freunde und verstärkten Impuls erhalte. Mit kurzen Worten ging dann der Vortragende Curtius Schulten auf den Farbfilm und das Farbfoto ein, mit welchen Verfahren wohl ein Höchststand der technischen Entwicklung auf diesem Gebiete erreicht sei. Und die gezeigten Bilder waren wohl Beweis dafür, bis zu welch vollkommener Wiedergabe es dem Maler gelungen ist, die Natur, Menschen und Tiere im Blickfang des Künstlers zu erfassen. Gewiß, des Malers kunstverständiges Auge sucht und findet die Motive, die, in künstlerische Betrachtung gerückt, das schöne und naturgetreue Bild ergeben, während der „Knipser" mit seinem Apparat vielfach nur eben „knipst", um etwas auf den Streifen zu kriegen.

Die Reise, in die uns der Maler an einer großen Anzahl von Bildern durch die Eifel bis nach Frankreich führte, begann auf der Brühler Landstraße; im klirrenden Frost der weißen Landschaft, führte durch den farbenprächtigen blühenden Frühling und Sommer in den früchteschweren Herbst; Farben, leuchtende Farben, in der reichen Flora der Eifel. Wir nennen unser westliches Gebirgsland gern die herbe Eifel, sehen schwere Wolken am düsteren Himmel sturmgepeitscht daherjagen, und wie sich die Wälder schütteln unter der Faust des Eifelwindes, aber daß diese Eifel, wenn Blühens- und Reifezeit ist, auch ein liebliches Land ist, zeigten uns der lichtblaue Himmel und herrliche weiße Wolkengebilde, wenn Sonnengold die ferne Berg- und Hügelwelt mit dunklen Schluchten, mit Feldern und Wäldern, grünen Wiesen und Triften übergießt, oder die vom Abendgold der Sonne leuchtenden Felsgipfel oder wenn der Morgendunst noch über der Niederung liegt, wenn die Abendsonne ihre letzten Strahlen schräg in die kahlen Birkenstämme wirft und ein wundervolles Schattenspiel zaubert, die trauten Dörfer in ihrer behäbigen Breite und Weiße, Burgen und Gehöfte, oder rotbuntes Vieh die Landschaft belebt. Das Ganze eine übergroße Bildserie von fesselndem Reiz, großer Farbenfreude und in dem Beschauenden wohl starke Sehnsüchte auslösend, wo die Zeit wiederkommt, daß „ich wandern [illegible]

Die alten Soldaten

Kameradschaftsappell der Kriegerkameradschaft (1871)

Am letzten Sonntag traten die Kameraden zu einem Appell in der Konkordia an. Der Kameradschaftsführer gab einen Rückblick auf die Zeit nach dem letzten Appell. Innere Bereitschaft sei die Pflicht eines jeden Kameraden und in diesem Sinne habe er auch unter seinen Volksgenossen zu wirken. Die Kameradschaft erhielt im Mannschaftsschießen den 2. Ehrenpreis, und zwar ein prachtvoll gerahmtes Bild des Kyffhäuser. Die bronzene Ehrennadel für hervorragendes Schießen erhielten die Kam. Hubert Mahlberg mit 143, Kam. Joh. Schotters mit 120 und [illegible]

Was brachte der Sonntags-Sport?

Aus dem Jugendfußball

[illegible]

Aus dem Seniorenfußball

[illegible]

Aus dem Handballsport

[illegible]

Aus dem Kreisgebiet

[illegible]

[illegible: Familienanzeigen, Kinoanzeigen (Germania: Monika; Odeon; Atrium: Die goldene Stadt) und weitere Anzeigen (ALT-EX, Vauen, Dalli, Nivea, Knorr)]

Westdeutscher Beobachter

Euskirchen

Amtliches Organ der NSDAP. und sämtlicher Behörden
Ausgabe Euskirchener Zeitung

Verlag und Hauptschriftleitung: Westdeutscher Beobachter GmbH., Köln, Deutz-Kalker Str. [illegible] Zweigstelle Euskirchen: Wilhelmstraße 21, Fernruf 2070. Postscheckkonto: Köln 55 530. Bezugspreis monatlich 2.— RM frei Haus (einschl. 0,37 RM Botengeld); bei Postbezug 2.— RM einschl. 18 Rpf. Postzeitungsgebühren, zuzüglich 0,36 RM Zeitungszustellgebühr, bei sechsmaliger wöchentlicher Zustellung. Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste. Ersatzansprüche bei Störungen infolge höherer Gewalt ausgeschlossen. Erfüllungsort: Köln.

Nr. 39 / Jahrgang 19 — Mittwoch, 10. Februar 1943 — Preis 10 Pf.

Die neuen Arbeitskräfte

Dr. St. Berlin, 10. Februar

Die außerordentliche Zustimmung, mit der in allen Kreisen der Bevölkerung die Verkündung der Arbeitsmeldepflicht entgegengenommen wurde, hat erneut schlagartig geoffenbart, daß das deutsche Volk sich klar bewußt ist, um welche weittragende Entscheidungen es in der nächsten Kriegsphase geht. Natürlich wurde vielfach auch die Frage gestellt, in welcher Weise und wo der Einsatz der nun neu einströmenden Arbeitskräfte erfolgen wird. Eine gewisse Antwort darauf konnte man eigentlich schon aus den Erklärungen des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Speer, heraushören, der am 30. Januar sagte: „... Gleichzeitig sind aber auch ... durch den Neubau größter Fabrikanlagen, die Umstellung und den Ausbau vorhandener Fabriken, die Bereitstellung von neuen Werkzeugmaschinen ... die Voraussetzungen geschaffen worden für eine weitere noch wesentlich höhere Steigerung der deutschen Rüstung im Jahre 1943". Das heißt also, zu den qualitativen Verbesserungen, die im neuen Jahr im Ausstoß der Waffen für die Front zum Ausdruck kommen, treten die Voraussetzungen für bedeutende quantitative Aenderungen. Diese neuen Fabriken benötigen Arbeitskräfte, und es ist selbstverständlich, daß infolgedessen aus den bisherigen Betriebsstätten eine gewisse Gruppe von Facharbeitern herausgezogen werden muß, um jene Stellungen zu beziehen. Die alten Betriebe können im Nachschub Kräfte zu höherwertigeren Arbeiten aufsteigen lassen, die jetzt noch nicht an solchen Stellen standen.

Die erstmalig in den Arbeitsprozeß einzugliedernden Personen, die sich jetzt melden — und es kann gesagt werden, daß die freiwilligen Meldungen sehr groß sind —, bedürfen natürlich einer besonders sorgfältigen Einführung, da viele von ihnen niemals in Büros und Betrieben tätig waren. Hier muß auf die gesamte Umstellung, die jene Menschen mit sich vorzunehmen haben, Rücksicht genommen werden, bis die Anfangsschwierigkeiten überwunden sind und die neue Beschäftigung zu einer alltäglichen Gewohnheit geworden ist. Vor allem darf nicht vergessen werden, daß die regelmäßige Arbeit in Betrieben in der ersten Zeit leicht Ermüdungserscheinungen mit sich bringt, die zwar rasch wieder verschwinden, aber doch richtig erkannt und gedeutet werden sollen. Auch darf man es zu keinen Entmutigungen in jenen Fällen kommen lassen, wo dem guten Willen anfänglich doch noch praktische Hemmnisse entgegenstehen. Technische Fertigkeiten lassen sich oft sehr schnell erlernen, aber erlernt werden müssen sie auf alle Fälle, und auch dies braucht eine gewisse Zeit.

Von maßgebender Seite hat man deshalb den Betriebsführern und deren leitenden Angestellten geraten, schon heute festzustellen, an welchen Arbeitsplätzen die Neulinge zweckmäßig eingesetzt werden können. Selbstverständlich gilt hier wie überall der Grundsatz, daß der Weg von der leichten zur schwereren Arbeit gegangen werden muß, bzw. von der einfacher erfaßbaren zur komplizierteren. Daß der geübte Arbeiter die schwere Arbeit oft leichter bewältigt als ein Anfänger die primitiven Unterstufen, ist ebenso klar, wie man aus den Büros weiß, daß die längere und stärkere Beschäftigung etwa mit Stenographieren und Maschinenschreiben nicht nur zu einer Vervollkommnung der Technik führt, sondern auch zu einer geringeren physischen Belastung.

Die Frauen, die jetzt aus ihrer bisher absolut privaten Sphäre kommen, wird man an die „rauhere" Luft der Betriebe manchmal erst gewöhnen müssen. Da aber der Geist der Kameradschaft in allen deutschen Unternehmungen und Werken schon seit langem derart durchgebildet ist, daß das Einstehen des einen für den anderen geradezu als Selbstverständlichkeit gewertet wird, kann auch in dieser Beziehung von keiner Problematik gesprochen werden. Aus dem Gefühl der Gemeinschaft muß und wird auch die neue Verbindung zwischen den jetzt einströmenden Arbeitskräften und den schon früher in den Betrieben tätigen gespeist werden. Das Ziel: durch Beseitigung aller Hemmnisse die größtmögliche Leistung zu erreichen und dadurch unseren Soldaten die Gewähr für eine absolut zuverlässige und genügend große Ausrüstung zu geben, wird dabei immer vor aller Augen stehen. Dafür bürgt die Aufnahme, die das neue Gesetz erhalten hat und der Widerhall in den Meldungen, soweit er sich schon überblicken läßt. Niemand darf und wird in Zukunft abseits stehen. Wer kommt, wird freudig aufgenommen in den Kreis der schon Beschäftigten, denn wir sind alle eine Einheit, für die es keine Wahl gibt als diese: Durch Leistung zu siegen oder Europa für immer an den Bolschewismus auszuliefern.

Verstärkter Ansturm der Sowjets

Schwerste Kämpfe im Süden – Die Luftwaffe unterstützt unsere Grenadiere

Berlin, 10. Februar

Im Süden der Ostfront standen die deutschen Truppen am Montag in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften und an den Schwerpunkten noch heftiger als bisher angreifenden Bolschewisten.

Im Gebiet des unteren Kuban brachen die Vorstöße größerer feindlicher Verbände im Sperrfeuer oder im Gegenstoß unter hohen Verlusten für die Sowjets zusammen. Bei einem dieser energischen Gegenstöße vernichteten Teile einer Jäger-Division die Masse der sie angreifenden Bolschewisten, die an dieser Stelle allein über tausend Gefallene und zahlreiche Gefangene verloren.

Am unteren Don und im gesamten Donezgebiet verstärkten sich die Angriffe der Sowjets. Heftige Schneestürme und starke Verwehungen erschwerten insbesondere am oberen Donez die Kampfhandlungen. Nach schweren Artillerie-Duellen wurden die zahlreichen Vorstöße von unseren Truppen abgeschlagen oder in der Tiefe des Kampffeldes aufgefangen. Mehrfach gingen unsere Kampfgruppen zu Gegenangriffen über, bei denen der Feind erhebliche Verluste an Menschen, Panzern und Waffen erlitt.

Wie die Bolschewisten ihre Geländegewinne bezahlen müssen, zeigt die Meldung der im Wehrmachtbericht vom 6. Februar genannten 7. Panzer-Division. Diese vernichtete oder erbeutete bei den harten Kämpfen im Don-Donez-Gebiet innerhalb eines Monats 236 Panzer, 59 Geschütze, 226 Panzerabwehrkanonen, 298 Maschinengewehre und Granatwerfer, 68 Panzerbüchsen, 127 Lastkraftwagen und daneben eine große Zahl von Handfeuerwaffen, Gespannen und anderes Kriegsgerät. Außerdem wurden über 2700 Gefangene eingebracht. Ein Vielfaches der Gefangenenzahl verlor der Feind besonders in den erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen an Toten und Verwundeten.

Bei den schweren Abwehrkämpfen in diesem Kampfgebiet haben sich an der Seite unserer Grenadiere auch ungarische Truppen aufopfernd geschlagen. Der Feind hatte an einer Stelle die Verteidigungslinien durchbrochen und war mit Panzern weitergestoßen. Um die Gefahr der Umklammerung von den Nachbardivisionen abzuwenden, igelten sich einzelne Honved-Verbände ein und sicherten die Umgruppierung der übrigen ungarischen Einheiten. Sie kämpften bis zur letzten Granate und letzten Patrone gegen die von allen Seiten anstürmende Uebermacht, dann erst brachen sie im Nahkampf zur Auffangstellung durch.

Die Luftwaffe griff unterstützend in die Kämpfe der Heeresverbände am unteren Don und im Donez-Gebiet ein. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten südlich des Don und am Donezbogen Bahnanlagen und vordringende bolschewistische Verbände. Ein fahrender Munitionszug flog nach Treffern unter heftigen Explosionen in die Luft. Viel rollendes Material wurde durch Fliegerbomben zerstört oder schwer beschädigt.

Weitere Kampfflugzeuge waren trotz des stürmischen Wetters am mittleren Donez eingesetzt. Gemeinsam mit Sturzkampf- und Schlachtfliegergeschwadern griffen sie bolschewistische Panzerformationen an, vernichteten mehrere Panzer sowie über hundert Fahrzeuge und setzten zahlreiche Geschütze, Panzerabwehrkanonen und sonstige Waffen außer Gefecht.

Auch im Raum westlich des Oskol griffen die Bolschewisten im Schutze heftiger Schneestürme auf breiter Front an. Der gleichzeitige Kampf unserer Truppen gegen die feindliche Uebermacht und die Unbilden der Witterung stellten hier besonders hohe Anforderungen an jeden einzelnen Soldaten. Wenn auch die feindlichen Panzer aufgehalten und zurückgedrängt wurden, so konnte es doch nicht verhindert werden, daß der Feind an einigen Stellen Boden gewann. Unsere Flieger nutzten jede kleine Aufhellung des Wetters zu Angriffsflügen aus. Sie warfen ihre Bomben besonders auf Ortschaften, in denen der Feind Artillerie- und Kolonnenfahrzeuge zusammengezogen hatte. Noch tiefer in das feindliche Hinterland vorstoßende Kampfflugzeuge zerschlugen die Anlagen einer für die Bolschewisten wichtigen Bahnlinie und setzten durch Bombentreffer zahlreiche Güterwagen in Brand.

Ungewißheit um die Churchill-Erklärung

Gerüchtemacherei in London – Phantasien über den Nervenkrieg in Neuyork

(Drahtbericht unseres eigenen Vertreters)

W. J. Bern, 10. Februar

Mit einer merkwürdig anmutenden Genugtuung wird in einem Londoner Privattelegramm festgestellt, daß von London aus nicht einmal in der Zeit vor dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion so viel Gerüchte und Vermutungen in Umlauf gesetzt worden wären wie heute. Wenn noch etwas fehlte, um die Stärke des Nervenkrieges, der in diesen Wochen von London aus gegen Europa geführt wird, zu erweisen, so stellt dieses überaus nervöse Londoner Telegramm mit einem halben Dutzend „man glaubt in London" oder „man nimmt in hiesigen Kreisen an" dafür einen Gradmesser dar.

Inzwischen hat sich in London zu den Kreisen, die sich Churchill gegenüber seit seiner Rückkehr höchst mißtrauisch verhalten, die „Times" hinzugesellt. Was die immer noch ungelöste Frage der Errichtung einer zweiten Front betreffe, so stellt das Blatt fest, so sei man auch in eingeweihten Kreisen noch immer völlig im Ungewissen, ob die zwei hauptsächlichen Vorbedingungen für eine solche Aktion überhaupt erfüllt werden könnten. Als solche Voraussetzungen für anglo-amerikanische Operationen zum Zwecke der Errichtung einer zweiten Front betrachtet das englische Regierungsorgan, das sich freilich in dieser Hinsicht nicht offiziell vernehmen läßt, einerseits die Ueberwindung der U-Boot-Blockade und anderseits die Gleichschaltung der anglo-amerikanischen Kriegführung mit derjenigen der Sowjetunion.

In parlamentarischen Kreisen, wo die Haltung der Parteien und Cliquen im Unterhaus im Vordergrund steht, während sich das Oberhaus etwas mehr zurückhält, scheint nach der Reuter-Verlautbarung, daß der vom Parlament erwartete Bericht Churchills über die Kriegslage zu einem späteren Zeitpunkt als vorgesehen abgegeben werde, eine gewisse Unsicherheit entstanden zu sein; man betont die Erwartung, daß der verlangte Bericht einer der ausführlichsten sein werde, die bis jetzt von Churchill vorgelegt worden seien. Auf jeden Fall rechne man damit, daß die Churchill-Erklärung doch so bald wie möglich abgegeben werden könne.

Mit anderen Worten: das Parlament merkt oder fürchtet zum mindesten, daß in Churchills Amtssitz etwas vor sich geht, wovon es keine Ahnung, geschweige denn irgendwelche Kenntnis besitzt. Was in diesem Zusammenhang auffällt, ist der Umstand, daß sich das Gegenstück der Londoner „Times", die „New York Times" gegenüber diesen Londoner Tastversuchen und Plänkeleien englischer gebärdert als die Engländer selbst, was jedoch in ähnlich verwickelten Lagen der englischen Parlamentsverhältnisse auch früher schon aus verschiedenen Anlässen der Fall gewesen ist. Jedenfalls will das Neuyorker Blatt festgestellt haben, die Achse habe sich seit der Rückkehr Churchills nach London „in keiner Weise erleichtert gefühlt". Jeder Flug des englischen Ministerpräsidenten ins Ausland habe bisher eine plötzliche Aktion zur Folge gehabt. Seine letzte Reise nach Casablanca aber habe, wie die „New York Times" schreibt, „in Deutschland die Gemüter stärker erregt als alle seine früheren Fahrten". Die deutschen Ansichten über den Endzweck dieser Rundreise Churchills sind nach der „New York Times" „verworren und nervös gewesen". Zweifellos aber sei eine solche Verwirrung im gegnerischen Lager das Hauptziel Churchills gewesen. Die Nerven der Achsenmächte seien heute „auf der ganzen Frontlinie von Gibraltar bis zu den Dardanellen auf das äußerste angespannt", und die Erklärungen, die Churchill nacheinander in Casablanca, in Kairo und schließlich in Tripolis abgegeben habe, seien nur „darauf berechnet, diese Aufregung noch zu vermehren".

Also auch hier heißt, wie den letzten Ausführungen des Neuyorker Roosevelt-Blattes zu entnehmen ist, die Parole: Nervenkrieg, der jedoch aus diesmal, so wie der politische Wind aus England heute weht, seine Urheber viel mehr selbst trifft als Europa, das über den Nervenkrieg, wie ihn einst noch Chamberlain vor seiner Kriegserklärung im Herbst 1939 gegen Deutschland führte, längst hinausgekommen ist.

Die gerade Linie faschistischer Politik

Römische Presse zu der Wachablösung in der italienischen Regierung

Rom, 10. Februar

Die römische Presse unterstreicht einheitlich, daß die Kabinettsumbildung als ein straffes Zusammenfassen der Kräfte aufzufassen ist.

In einer grundsätzlichen Untersuchung weist Gayda im „Giornale d'Italia" auf die Bedeutung und Tragweite der am Freitag vollzogenen Wachablösung hin. Gayda führt hierbei u. a. folgendes aus:

Die weitgehende Umbildung der Regierung mitten in einer der angespanntesten Phasen dieses Weltkrieges bestätigt die Normalität der faschistischen Staatsführung und die völlige politische und moralische Gelassenheit der italienischen Nation. Sie bestätigt darüber hinaus die Kontinuität der faschistischen Politik, die zwar Aenderungen in der personellen Zusammensetzung der Obersten Führung nach dem Prinzip der Rotation kennt, ohne daß sich jedoch Ziel und Methoden der faschistischen Politik auch nur im geringsten ändern.

Die neu ernannten Minister übernehmen das Werk ihrer Vorgänger und setzen die begonnene Arbeit im Geist der historischen Verantwortung und im Glauben weiter fort, der heute alle Italiener in diesem Kampf um den Sieg beseelt.

Gayda würdigt dann die Leistungen und Verdienste des zum Botschafter beim Vatikan ernannten bisherigen Außenministers Graf Ciano und schreibt:

Die Tätigkeit des Grafen Ciano als Außenminister war unmittelbar mit den großen dramatischen Ereignissen verbunden, die sich in Europa seit dem Abschluß des abessinischen Krieges bis zum gegenwärtigen Weltkrieg abgespielt haben. Graf Ciano habe als treuer Interpret des Willens des Duce zunächst versucht, im Rahmen des Genfer Völkerbundes eine Verständigung mit England zu erreichen, ein Bemühen, das an dem unüberwindlichen Widerstand der Gegenspieler scheiterte, aber der beste Beweis für den Willen des Duce zur europäischen Zusammenarbeit sei.

Während des spanischen Bürgerkrieges sei die endgültige Annäherung zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland herangereift, die gemeinsam und gleichzeitig vom Duce und vom Führer angestrebt wurde. Graf Ciano setzte alle seine Kräfte zur Bildung der Achse ein, die zur Schaffung der Allianz zwischen Deutschland und Italien als Verteidigungsinstrument gegen die deutlich hervortretende politische und militärische Koalition führte. Die deutsch-italienische Allianz, so schließt Gayda, gestaltete sich dann weiter zum Antikominternpakt und zum Dreimächtepakt, die heute im gegenwärtigen Weltkrieg und im Aufbau einer neuen Weltordnung Deutschland, Italien und Japan einigen.

„Es geht um ganz Europa!"

Appell des spanischen Parteiministers Arrese an die Falange

Madrid, 10. Februar

Der spanische Parteiminister Arrese sprach in Sevilla auf einer falangistischen Großkundgebung. Wir Falangisten müssen, so führte er dabei u. a. aus, heute mehr denn je mithelfen, Spanien und die Welt vor der drohenden Gefahr zu retten und aus Europa eine Festung gegen den Bolschewismus zu machen. Von der Erfüllung dieser Aufgabe hängt die Zukunft Spaniens ab; denn diejenigen, die da glauben, daß ein bolschewistischer Sieg nicht den Zusammenbruch ganz Europas bedeuten würde, irren sich. Wenn der Damm, der jetzt den Bolschewismus aufhält, nicht aushalten könnte, würde kein einziges Volk des Kontinents von der bolschewistischen Welle verschont bleiben. Es ist Unsinn zu glauben, daß das Opfer unserer gefallenen Kameraden und die Tatsache, daß wir als erste den Kommunismus auf den Schlachtfeldern besiegten, ausreichen, damit unsere Rechte respektiert werden. Man würde überhaupt nichts respektieren, und nur durch einen noch härteren und blutigeren Krieg könnten wir uns behaupten.

Diese ungeheuerliche Wahrheit müssen wir uns vor Augen halten. Je größer die Gefahr ist, um so mehr müssen wir halbe und laue Lösungen von uns weisen, denn diese Lösungen sind für unser Volk ein Rauschgift, für den Feind ein Ansporn. Die Blaue Division ist keine galante Geste gegenüber einer befreundeten Nation und noch viel weniger die Bezahlung vergossenen Blutes, sondern unser fester Entschluß, bis zum Endsieg gegen die bolschewistische Gefahr zu kämpfen. Es gibt noch immer welche, die nicht begriffen haben, daß es in diesem Kriege darum geht, die gesamte europäische Kultur zu verteidigen. Es genügt nicht, nur rein äußerlich eine verteidigende Haltung einzunehmen, sondern es ist notwendig, Europas Einheit, Kultur und Zivilisation zu retten. Unsere Mission ist es, Europa den gemeinsamen Feind aufzuzeigen und es in seiner Ganzheit zu einem neuen Kreuzzug zu drängen. Nicht die Tatsache, daß wir die ersten gewesen sind, die den Kommunismus auf dem Schlachtfeld besiegt, sondern unsere Geschichte und unsere Kultur zwingen uns zu dieser historischen Mission. Wir sind Zeugen des Wechsels eines Jahrhunderts, in dem Europa durch den Wirtschaftsliberalismus seine Einheit verlor. Das sogenannte moderne Zeitalter ist nichts anderes gewesen als der Zersetzungsprozeß, unter dem Europa und die Welt unter der Tätigkeit der alle Werte verneinenden Kräfte zu leiden hatte. Heute gibt es für die Welt nur zwei Lösungen, diese Kräfte zu besiegen oder aber endgültig durch eine neue Barbaren-Invasion unterzugehen.

Spanien hat seinen Weg bereits gewählt. Ich weiß nicht, ob uns schwere und gefahrvolle Tage erwarten, ich weiß aber, daß niemand und nichts uns von diesem Weg abbringen wird. Es ist unmöglich, daß wir nur unsere Theorien propagieren und untätig auf den Nachbarn warten, um ihn mit Worten zu überzeugen. Wir müssen unseren festen Weg fest entschlossen, unaufhaltsam und ohne nach Gründen zu fragen, fortsetzen, denn es gilt nur eins: die Stunde zu erkennen, in der wir leben. Es gibt für Spanien nur einen Weg und die Falange hat ihn erkannt.

Viele mögen uns fragen, ob wir über die notwendige Kraft verfügen, den von uns gewählten Weg zu gehen. Diese Frage ist unwichtig, denn es kommt allein darauf an, zu wissen, was wir erreichen wollen. Darin besteht der größte Unterschied zwischen uns und den ehemaligen politischen Parteien, die ein Werk begannen, ohne das Ziel zu wissen. Das ist die Mission, die wir auf uns genommen haben, und darum haben wir uns bemüht, eine starke und volksverbundene Falange zu gründen und das Leben unserer besten Kameraden geopfert. Wir werden, so schloß Parteiminister Arrese seine Ausführungen, allen Gefahren trotzen und unser Unternehmen für die Einigkeit, Größe und Freiheit Spaniens entschlossen ausführen.

Finnland paßt sich nicht an!

Scharfe Erklärungen gegen Moskaus Ansprüche

Helsinki, 10. Februar

Mit einer Aeußerung Roosevelts, daß Finnland irgendeine Art von Selbstverwaltung erhalten solle, möglicherweise wie Sowjetkarelien, befaßt sich „Ajan Suunta". Das Blatt verweist auf verschiedene Stimmen der Auslandspresse, vor allem auf die Unverschämtheiten des Juden Walter Lippmans in der „New York Herald Tribune" über die Anwendung der Atlantikdeklaration auf Finnland. Hiernach müßte sich Finnland der Politik der Sowjetunion anpassen.

Was das in der Praxis bedeuten würde, so schreibt „Ajan Suunta", verstehe man in Finnland sehr gut, da man konkrete Erfahrungen darüber habe, was die Sowjetunion unter einer Anpassung an ihre Politik verstehe. Die im Herbst 1940 von Molotow in Berlin vorgebrachte Forderung beweise die Absichten zur Genüge. Sicherlich hätte die Sowjetunion nicht ohne Grund gegen Finnland zweimal Krieg geführt, wenn nicht präzise Absichten dahintersteckten. Die Zumutung Lippmans, daß die kleinen Staaten aus Unfähigkeit ihre Politik an ihren großen Nachbarn anpassen müßten und daß bei einem Widerstand gegen die Sowjetunion England und die USA nicht zugunsten der kleinen Staaten eingreifen könnten, beleuchte klar die ganze Diskussion, die jetzt in den USA und im übrigen Ausland über die Lage der kleinen Staaten und Finnlands geführt werde.

In Finnland sei man sich über die Natur und die Wirklichkeit seines Kampfes im klaren, daß solche Unterhaltungen auf die Kriegführung keinen Einfluß haben könnten. Finnland werde sich nicht damit abfinden, eine sowjetische Provinz zu werden, solange es sich überhaupt verteidigen könne. „Wir sterben lieber im Kampf für unsere Freiheit als zuzulassen, daß die Bolschewisten uns als Volk ermorden."

Das politische Schweigen Stalins in einem Augenblick, in dem auf anglo-amerikanischer Seite lebhafteste diplomatische Tätigkeit festzustellen ist, wird von der Zeitung „Karjala" als ein zielbewußtes Verbergen der wahren Absichten des Bolschewismus aufgefaßt, der erst dann die Maske fallen lassen werde, wenn der rechte Augenblick gekommen sei. Wenn sich Stalin aus der Diskussion über das Schicksal der baltischen Länder und Finnlands heraushalte, dann sei die Absicht klar: die Bolschewisten wollten sich alle Wege offenhalten, um so viel wie möglich rauben zu können. Moskaus imperialistische Gier reiche von Bessarabien über Polen und die Ostseestaaten bis nach dem nördlichen Norwegen. Während sich die Bolschewisten auf die Verwirklichung dieses von ihnen vorerst noch geheimgehaltenen Zieles vorbereiteten, zerfleische sich die Kulturwelt in inneren Streitigkeiten, statt einen gemeinsamen Ostwall gegen diese Gefahr zu bilden. Viele würden erst aufwachen, wenn Stalin nicht mehr schweige; doch dann könne es bereits zu spät sein.

Das sozialdemokratische Organ Finnlands „Sosialdemokraatti" stellt gleichfalls fest, daß der Sieg des Bolschewismus nicht nur für Finnland, sondern für ganz Europa das größtmögliche Unglück bedeuten würde. Auch den Sozialisten könne ein Sieg des Imperialismus bolschewistischer Prägung keine Freude bereiten. Das Blatt wendet sich in ironischen Ausführungen gegen die Aeußerungen Lord Beaverbrooks, der im britischen Oberhaus erklärt hatte, in England würde ein Sieg des Bolschewismus größte Freude auslösen.

Um die Rettung der Zivilisation

Leon Degrelle vor wallonischen Soldaten und Arbeitern in Berlin

Berlin, 10. Februar

Vor Soldaten der wallonischen Legion und wallonischen Arbeitern und Arbeiterinnen sprach Leon Degrelle, der als Leutnant der wallonischen Legion im Osten bereits zweimal verwundet und mit dem EK. 1 ausgezeichnet wurde, im Kuppelsaal des Reichssportfeldes. Der Führer der wallonischen Bewegung umriß in seinen, oft von starkem Beifall unterbrochenen Ausführungen ein packendes Bild von dem Kampf der mit dem Bolschewismus verbundenen jüdisch-plutokratischen Mächte gegen die von Adolf Hitler begonnene soziale Revolution Europas. Die in Europa arbeitenden wallonischen Arbeiter forderte er auf, sich der in den Reihen der wallonischen Legion an der Ostfront kämpfenden Kameraden würdig zu erweisen und mit ganzer Kraft am Kampf um die Rettung der Zivilisation Europas teilzunehmen.